

Karl Radley d. Ä.

Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

1. Jahrgang 1919/20.



Linz.

Verlag von R. Piengeuber.

1920.

Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 1. Jahrgang 1919/1920, Heft 5-6	Inhaltsverzeichnis
ABHANDLUNGEN	
Dr. F. Morton: Die Pflanzenwelt der Dachsteinhöhlen	S. 233-237
Dr. Fr. Berger: Über unsere Vornamen	S. 237-246
K. Adraian: Wie das Volk Geschichte erzählt	S. 246-247
Dr. O. Oberwalder: Altes Zinn	S. 247-261
Dr. E. K. Blüml: Historische Lieder aus Oberösterreich	S. 261-275
BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE	
Dr. O. Oberwalder: Vorgeschichtliche Literatur für Oberösterreich	S. 276-277
Dr. Fr. Branty: Mundartliche Scheidemünzen. Eine Auslese volkskundlicher Redensarten.	S. 277-280
O. Klinger: Heimische Ostergebräuche aus Eidenberg	S. 280-281
Dr. A. Depiny: 2. Die heimische Überlieferung	S. 282-289
Dy: Georgi	S. 289
O. Klinger: Zur Unruhnacht. Aus Eidenberg	S. 289-290
O. Klinger: Der Sonnenwendtag. Aus dem mittleren Mühlviertel.	S. 290-292
M. Nowak: Der Waldmann	S. 292
Fr. Prillinger: Peterlverbrennen. Aus der Laakirchener Gegend	S. 292-293
Fr. Prillinger: Sympathie-Mittel. Aus der Gegend von Laakirchen	S. 294-297
J. Mayrhofer: Vom Angfrern.	S. 297-298
J. Sigl: Wetterei und Donnerstein	S. 298-299
K. Adrian: Schneidspäne, eine bäuerliche Liebesgabe	S. 299-300
Josef Speil: Volkstümliche Spiele	S. 300
J. Mayrhofer / A. Öller, R. Köttstorfer, A. Amerstorfer, Dy.: Die Stadelhenne, eine alter Mühlviertler Brauch	S. 301-304
Fr. Prillinger, Die Klage	S. 304-305
Dy: Der Nachtwächterruf in Schörfling	S. 306-307
Dr. A. Depiny: Hausinschriften in Oberösterreich	S. 307-314
Fr. Kuna: Volkstümliche Kerbschnitzerei	S. 314-315
HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN	
Dr. A. Depiny: Vertretertagung der oberösterreichischen Heimatvereine in Linz	S. 316-318
M. Khil: Mädchen-Ortsgruppe Linz des Landesvereines für Heimatschutz in Oberösterreich	S. 316-318
S. Öttl: Mädchen-Ortsgruppe Vöcklabruck	S. 319
Dy: Die Eröffnung des Museums für Volkskunde in Wien	S. 319-320
Dr. A. Depiny: Zusammenschluss	S. 320
KLEINE MITTEILUNGEN:	
Dr. O. O.: Staatlicher Denkmalschutz - Ein heimatkundliches Erziehungsmittel	S. 321-322
Dr. O. Oberwalder: Die Lehrerfortbildung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte	S. 323-328
Dr. A. Depiny: Fortbildungskurse für Lehrer	S. 328
Dr. Fr. Berger: Heimatkunde im Unterrichte	S. 329-330
Dr. O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege in Oberösterreich	S. 330-332
Dr. O. Oberwalder: Zum Werden des Linzer Stadtbildes.	S. 332-337
BÜCHERBESPRECHUNGEN:	
Dr. A. Webinger: K. Mautner, Alte Lieder und Weisen aus dem steyermärkischen Salzkammergute	S. 338-339
Dr. Fr. Berger: Dr. E. Kriechbaum, Die Stadt Braunau und ihre Umgebung	S. 339
Dy: Matosch-Gedenkbuch	S. 339
Dy: Hoamatgsang	S. 339
A. Depiny: Nach- und Vorwort	S. 340

Ein heimatkundliches Erziehungsmittel.

Das Unterrichtsamt hat mit Erlaß vom 26. April 1920, Zahl 661, die Anbringung von Bildern aus der heimatlischen Geographie, Geschichte und Kunstgeschichte auf den Umschlägen der Schreib- und Zeichenhefte der Volks- und Bürgerschulen unter der Voraussetzung gestattet, daß die Abbildungen sachlich und künstlerisch einwandfrei, die erklärenden Texte inhaltlich in jedem Belange muster-gültig seien. Wenn auch nur drei Unterrichtsfächer genannt werden, aus welchen Abbildungen auf den Hefen angebracht werden können, so erscheint es bei den Absichten, die sonst im Unterrichtsamt vorzuherrschen scheinen, nicht zweifelhaft, daß das ganze Gebiet der Heimat- und Volkskunde für die Auswahl von Bildern geeignet erklärt wurde. Es ist wohl unnötig, darauf besonders hinzuweisen, wie wirkungsvoll dadurch der auf heimatlischer Grundlage aufgebaute Schulunterricht unterstützt werden kann. In dieser Erkenntnis hat sich das Landesdenkmalamt an den oberösterreichischen Landeschulrat mit dem Anerbieten gewendet, mit Hilfe des Landesvereines für Heimatchutz und ähnlicher örtlicher Vereinigungen in einzelnen Fällen jenen Schulen, welche sich darum beim Landesdenkmalamt bewerben, Bilderbeispiele samt Texten, die den örtlichen Verhältnissen der Gesuchsteller angepasst sind, umsonst zur Verfügung zu stellen. Der oberösterreichische Landeschulrat hat das Anerbieten angenommen und durch den an alle oberösterreichischen Bezirksschulräte und die Stadtschulräte in Linz und Steyr gerichteten Erlaß, Zahl 6065, vom 12. Juli 1920 diesen bekanntgegeben.

Sache der Lehrerschaft und aller an der Denkmalpflege, dem Heimat- und Naturschutze anteilnehmenden Vereine und Einzelpersonen ist es nun, dahin zu wirken, daß die Hefterzeuger, denen auch die kaufmännische Durchführung dabei überlassen bleiben müßte, sich zur Herstellung derart ausgestatteter Hefenumschläge bereit finden. Die Herstellungskosten sind auch heute keineswegs derartige, daß daran das Unternehmen scheitern müßte. Durch die allfällige kostenlose Beistellung

der Entwürfe, die das Landesdenkmalamt zu vermitteln bereit ist, kann die Herstellung solcher Hefenumschläge auch sehr verbilligt werden.

Für die Abbildungen dürften sich zeichnerische Vorlagen besser eignen als photographische Aufnahmen, die auf den farbigen Hefenumschlägen meist nur unklare Vorstellungen von den dargestellten Gegenständen bieten könnten. Wenn auch die Zeichnungen, um eindeutig wirksam zu sein, vor allem auf die Form der Darstellungen Rücksicht zu nehmen hätten, so dürfte doch auch die Stimmung, die Wirkung des Gegenstandes im Raume oder seiner Umgebung nicht vernachlässigt werden. Ebenso eindringlich, klar und einfach wie die Bilder wären auch die Texte bei aller Richtigkeit des Gebotenen zu halten, um sich dem Erfassungsvermögen der Kinder anschmiegen zu können. Entsprechend den verschiedenen Altersstufen der Schüler könnten auch die gleichen Bilder mit veränderten Texten in einzelnen Fällen Verwendung finden.

Dr. D. D.

Die Lehrerfortbildung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte.

Im vorigen Hefte der Heimatgaue Seite 223 hat Dr. Eduard Kriechbaum in dem Aufsatze „zur Ausbildung der Lehrer in der Heimatkunde“ äußerst dankenswerte Anregungen zur praktischen Durchführung dieser nun so sehr im Vordergrund der öffentlichen Erörterung stehenden Frage gegeben. Leider besitzen diese wie alle anderen darauf bezüglichen Vorschläge für unser Land Oberösterreich einstweilen nur theoretischen Wert, weil bisher an die Einführung oder Vorbereitung solcher Fortbildungskurse in Oberösterreich noch nicht geschritten wurde und es gar nicht feststeht, ob an eine derartige Einführung in unserem Lande die hiezu berufene Stelle, das staatliche Unterrichtsamt in Wien, überhaupt denkt. Ich nehme es aber an und gebe mich der Hoffnung hin, daß schon im nächsten Jahre auch in Oberösterreich ähnlich wie bereits heuer in Traiskirchen in Niederösterreich und Liebenau bei Graz Fortbildungskurse für Lehrer abgehalten werden.

Aus diesem Grunde, wie auch deshalb, weil der Erlaß des Staatsamtes für Unterricht vom 16. August 1919,¹ auf welchen alle neueren Bestrebungen der Lehrerfortbildung wie der Umgestaltung des Schulunterrichtes auf heimatlicher Grundlage in Österreich zurückgehen, eine gründliche Erforschung der Heimat ausdrücklich auch nach kunstgeschichtlichem Gesichtspunkte fordert, möchte ich im Nachstehenden einige Vorschläge erstatten, wie die Fortbildung der Lehrerschaft auf dem Gebiete der Kunstgeschichte meines Erachtens aufzubauen wäre, womit auch Denkmalpflege, Heimat- und jener Teil des Naturschutzes, der sich mit der Erhaltung des Landschaftsbildes beschäftigt, verbunden sein sollten. Es erscheint mir dies um so notwendiger, weil ich aus den Worten Dr. Ed. Kriechbaums, mit welchen er einen Vortragenden unter anderen auch „etwa für Kunstgeschichte, Denkmal-, Naturschutz usw.“ fordert, eine gewisse Unsicherheit in dieser Forderung herauszulesen glaube. Und doch ist es bei der Rolle, welche die bildende Kunst und ihr wissenschaftlicher Niederschlag in unserer heutigen Kultur bereits spielt und die ihr in noch erhöhtem Maße von allen Jugendbildnern und Volkserziehern für die Zukunft zugebach ist, offensichtlich, daß gerade dieses Gebiet der Heimatkunde nicht nebenfächlich behandelt werden darf, zumal vielleicht in keinem Einzelsache unserer allgemeinen Bildung auch jetzt noch so große Unkenntnis oder so viele verkehrte Begriffe herrschen wie in der Kunstgeschichte und den daraus abgeleiteten Kulturbewegungen überhaupt, und in der heimatlischen ganz besonders.

Im vornehinein möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß hier ebenso wie bei jeder anderen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Quellenmaterial das Beobachten und Vergleichen vor allem gepflegt werden muß. Die Beobachtung von Einzelkunstwerken hätte vor Originalen zu erfolgen, wie es bereits Lichtwardt gefordert und praktisch erprobt hat.² Man halte das für keine utopistische Forderung, denn keine Landeshaupt-, ja selbst Bezirksstadt in irgend einem Lande unseres Staates

ist so kunstmäßig, daß sie nicht einzelne Werke der Architektur, Plastik, Malerei wie des Kunstgewerbes besitzen würde, welche sich für die Anstellung von Beobachtungen eignen würden, um dem Beschauer lebensvolle Begriffe von dem Stilcharakter des einzelnen Kunstwerkes und der Wirkungen, die von ihm ausgehen, zu vermitteln. Werke der Graphik aber, wie Handzeichnungen, Kupferstiche, Radierungen und Lithographien wäre wohl jeder dafür geeignete Vortragende selbst mitzubringen in der Lage. Außerdem würden Kurswanderungen in die Umgebung des Vortragsortes das Anschauungsmaterial noch überaus bereichern und die Auswahl erleichtern. Es ist dabei für unsere Zwecke gar nicht nötig, daß die vorzuführenden Kunstwerke die allererstklassigste Qualität aufweisen. Denn es handelt sich ja bei der Lösung unserer Aufgabe gar nicht oder nur in sehr geringem Maße darum, sogenannte allgemein gültige Qualitätsurteile zu gewinnen, sondern um die Erfassung des Kunstschaffens der engeren oder weiteren Heimat und die daraus abzuleitenden Begriffsbestimmungen, um sie für die Erweiterung des seelischen und geistigen Horizontes unserer Jugendbildner und die Bewertung des Erlebten für die Jugend-erziehung nutzbar zu machen.

Wo aber die Heranziehung eines umfangreicheren Abbildungsmaterials zum Zwecke des Vergleiches oder der Betrachtung einer großen Anzahl von Kunstwerken von irgend einem weiteren Gesichtspunkte aus erforderlich ist, hätte das Skioptikon Verwendung zu finden.

Das Ziel dieses Fortbildungsunterrichtes aber dürfte entweder garnicht oder nur in sehr bescheidenem Ausmaße darin gesucht werden, daß der Lehrer in Stand gesetzt wird, das, was er selbst in diesem Fortbildungskurse über die heimatlische Kunstgeschichte usw. gehört hat, seinen Schülern wieder zu vermitteln, sondern daß er in der Lage ist, das ältere wie das zeitgenössische Kunstschaffen im Gesichtskreise der ihm anvertrauten Schulkinder überhaupt als Quelle für die Jugenderziehung zu benützen und die Anregungen, die davon ausgehen, organisch der Summe von anderen Anregungen einzufügen, welche die Heimat und ihr

¹ Siehe Heimatgau, 1. Jhg., Seite 69 f.

² Siehe Alfred Lichtwardt, Übungen in der Betrachtung von Kunstwerken, 10. Auflage, Berlin 1914, Seite 29.

sichtbarer Ausdruck für die Jugend- und weiterhin auch für die Volksbildung bieten. Ferner soll der Lehrer aber dadurch auch angeregt und befähigt werden, eigene Beobachtungen an Kunstwerken mit Erfolg anstellen zu können.

Für diesen Zweck halte ich es vor allem wichtig, in den Lehrplan dieser Fortbildungskurse eine aus den Denkmälern der Heimat selbst geschöpfte Stilkunde einzufügen. Das klingt sehr altväterlich; solange es aber Jugendbildner gibt, welche den gotischen Stil in urfälligen Zusammenhang mit dem gleichnamigen germanischen Volksstamme bringen, wie ich es noch unmittelbar vor dem Ausbruche des Weltkrieges erfahren mußte, oder die Barocke wegen des darin zur Verwendung gelangenden Rundbogens als Rundbogenstil ansprechen, diesen aber wieder mit dem romanischen Stile identifizieren und auf diese Weise zu einer ständigen Verwechslung von barocker und romanischer Stilart gelangen, erscheint mir die Vermittlung stilistischer Kenntnisse unbedingt notwendig. Dabei bin ich keineswegs so engherzig, in dem Mangel solcher Kenntnisse gerade bei der Lehrerschaft ein großes Unglück zu erblicken; aber es erscheint mir unmöglich, daß derjenige die Wirkungen, die von irgend einem Kunstwerke ausgehen, richtig einzuschätzen vermag, der nicht weiß, unter welchen künstlerischen Zeitbedingungen es geschaffen wurde und daher auch die Probleme entweder nicht erfaßt, die in dem Einzelkunstwerke eine individualistische Lösung gefunden haben, oder aber solche Probleme darin sucht, die es wegen der Zeit seiner Entstehung und der damals vorhandenen künstlerischen wie allgemein kulturellen Bedingungen nicht lösen, ja gar nicht aufgreifen konnte.

Diese Stilkunde dürfte aber nur aus den Denkmälern der engeren Heimat geschöpft werden. Denn nur das Kunstwerk, vor welches der Beschauer selbst hinzutreten und in persönliche Beziehungen zu gelangen vermag, kann auch eine lebendige Wirkung auf ihn ausüben. Die Erläuterungen der Stileigentümlichkeiten hätten auch daher erst mit der Kunst jener Zeit einzusetzen, aus welcher sich Werke in geschlossener Folge bis auf unsere Tage erhalten haben. Ganz allgemein gesprochen

wird das bei uns die romanische Kunst sein. Was zu ihrem Verständnisse an Vorkenntnissen aber etwa unbedingt nötig ist, müßte der Vortragende als apodiktische Lehrrsätze geben, die natürlich auch durch Abbildungen anschaulich zu machen wären.

Die Festlegung der Stileigentümlichkeiten einer bestimmten Zeit, die eingehender behandelt werden soll, dürfte aber nicht zuerst in abstrakter Weise erfolgen, um dann das Ergebnis an irgend einem Kunstwerke auf seine Richtigkeit zu überprüfen, sondern müßte aus dem gegebenen Beispiele, auch wenn es etwa eine Variante der Grundform darstellen sollte, selbst herausgeholt werden; der romanische Baustil z. B. in Oberösterreich aus dem Grundrisse, verschiedenen Außenansichten und endlich einem Bilde des Inneren der ehemaligen Stiftskirche von Baumgartenberg. Bei einer bezirksweisen Organisation der Lehrerfortbildung wäre aber folgerichtig, wenn in einem Bezirke kein Werk des romanischen Stiles vorhanden wäre, diesen überhaupt nicht zu behandeln, sondern erst mit der Gotik zu beginnen, weil die Lehrerschaft dann auch in keine unmittelbaren Beziehungen zu den Werken der früheren Zeit tritt. Denn es soll auch keineswegs die Aufgabe dieses Kurses sein, die Teilnehmer zu gleichmäßig ausgebildeten, systematischen Forschern oder dilettantischen „Kennern“ zu erziehen, sondern, wie schon einleitend bemerkt, ihnen bloß die Möglichkeit zu verschaffen, aus den gegebenen Werken ihres Wirkungskreises Anregungen für ihren Beruf im weiteren Sinne zu holen.

Einer solchen typologischen Festlegung einzelner wichtiger Denkmäler jedes Stils, der in dem Lande oder Bezirke vertreten ist, für dessen Lehrerschaft der Kurs veranstaltet wird, hätte sich eine aus dem steten Vergleiche der Kunstwerke miteinander geschöpfte chronologische Charakteristik der wichtigsten Perioden der Kunstgeschichte sowie einzelner hervorragender Kunstwerke und bedeutenderer Erzeugnisse des Kunstgewerbes des Landes oder des betreffenden Bezirkes, wie auch ihre Einordnung in die Gesamtentwicklung der Kunst anzuschließen. Wie wenig Klarheit darüber in weiten Kreisen der Bevölkerung überhaupt noch herrscht, um nicht etwa die Lehrerschaft allein als einen

darin besonders schuldigen Teil der Gesamtheit erscheinen zu lassen, kann jeder häufig genug aus der Lokalliteratur wie im Umgange mit Personen feststellen, die sonst über gar nicht geringe, allgemein historische Kenntnisse verfügen. Ein praktischer Versuch, den ich selbst in Einz unternommen habe, wobei ich allerdings Kunstwerke aus dem ganzen Lande heranzog, lehrte mich auch, daß trotz einzelner Lücken eine derartige Darstellung sich nicht allzu schwer geben läßt. Aber auch mit dem aus einem einzelnen Bezirke herangezogenen Material würde sich in den allermeisten Fällen in Oberösterreich das Auslangen finden lassen. Freilich müßten die Umriffe um so größer gezogen werden, je mehr das Gebiet eingeschränkt wird, das in einer solch entwicklungsgeschichtlichen Darstellung behandelt werden soll. Die Gruppen der handwerklichen Geräte oder selbst kunstgewerblichen Gegenstände der vorhistorischen Zeit oder aus der Epoche des römischen Weltreiches müßten als völlig gesonderte Kapitel betrachtet werden, und zwar auch nur dort, wo infolge der Häufigkeit der Bodenfunde oder ihrer systematischen Verwahrung in einem Museum der Anlaß hiezu gegeben ist.

Ein weiteres Thema würden einzelne individuelle Erscheinungen der Kunst des Landes, eines Bezirkes, oder selbst eines einzelnen Ortes bilden: Also etwa die Darstellung des Lebens und Wirkens einzelner Künstler, die aus unserem Lande (Bezirk, Ort) stammen oder dort gelebt oder besondere Spuren ihrer Tätigkeit dort selbst hinterlassen haben. Einzelne hervorragende oder einzigartige Kunstwerke, der Stiftsbau von St. Florian, der Tassilokelch in Kremsmünster, die Schaumburg, das Stadtbild von Steyr, Freistadt, Böcklabruck oder Schärding usw.; Zweige kunstgewerblicher oder künstlerischer Betätigung, die auf einem einzelnen Gebietsteile besonders gepflegt wurden, wie die Keramik in Gmunden, Steyr oder Wels, die Schmiedeeisenkunst in Enns und im Steyrtal, die Holzarbeit im Salzfammeregut und zahlreiche andere, die das Thema unererschöpflich erscheinen lassen. Endlich auch noch größere Kunstsammlungen des Landes: das Landesmuseum, die verschiedenen Stifts-

und Lokalmuseen, ihre Entstehung, Zusammensetzung und ihre Ziele.

Ferner wäre von dem gleichen Vortragenden in diesen Kursen die Denkmalspflege des Heimat- und der nicht ausschließlich naturhistorische Teil des Naturschutzes zu behandeln, indem zuerst ihre Begriffe, ihre Aufgaben und theoretischen wie praktischen Ziele darzulegen und in Einzelfällen am Objekte selbst zu entwickeln wären. Dabei sollten auch die unmittelbaren wie mittelbaren Quellen der Kunstgeschichte wie der Heimatkunde, ihre Überlieferung und die Art ihrer Benützung erörtert werden.

Einer derartigen Vermittlung der wichtigsten Grundbegriffe zur Erfassung der Wirkung von Werken der bildenden Kunst müßte die Erörterung der Frage erfolgen, wie diese selbst in der Schule (und vielleicht auch den Erwachsenen im Wege der Volksbildung) vermittelt werden könnte. Nach einer Vorführung der bestehenden, d. h. der hierfür vorgefertigten oder erprobten Methoden (Wirkung des Kunstwerkes an und für sich, mit Hilfe von Erläuterungen, Art derselben mit Bezug auf den Gegenstand, den Inhalt und die formale Gestaltung aus dem Gesichtspunkte des künstlerischen Problems heraus, Zweck und Ziel der Kunsterziehung), sollten durch eine freie Aussprache der Kursteilnehmer unter Leitung des Vortragenden angesichts bestimmter, verschiedenen Alters- und Vorbildungsstufen angepaßter Beispiele praktische Erfahrungen darüber ausgetauscht und die aus dem Vortrage und der Aussprache sich ergebenden Grundsätze gefestigt werden. Im Anschlusse daran wären die wichtigsten Werke der Literatur über das Gebiet der allgemeinen wie der landeskundlichen Kunstgeschichte und der Kunsterziehung zu besprechen.

Für nicht unwesentlich halte ich es auch, insbesondere nach einer Erörterung des Kunsterziehungsproblems, die Technik der graphischen Künste und ihre Entwicklung wenigstens in einem gewissen, nicht zu eng gezogenen Umriss an der Hand von Originalwerken bei diesen Kursen zu behandeln. Die Wesensmerkmale der reproduzierenden Graphik in ihren Unterschieden aufzuzeigen, dürfte nicht nur für die Erweiterung der Kenntnisse

unserer Lehrerschaft willkommen sein, sondern erschiene auch geeignet, den Sinn für gute Reproduktionen zu wecken oder zu fördern und könnte einerseits für die Veredlung des Wand Schmuckes (im Schulausgang wie in allen öffentlichen Gebäuden), andererseits für die Buchillustrationen in der Zukunft von Bedeutung werden.

Damit verlassen wir aber den mehr oder minder sicheren Boden der alten Kunst, auf dem wir uns wenigstens stillschweigend bisher bewegt haben, und wir gelangen zu einem Kapitel, dessen Lösung zu den schwierigsten jeder Kunst-erziehung gehört, wenn es überhaupt dafür eine Lösung gibt. Ich meine unser Verhältnis zu den zeitgenössischen Bestrebungen in der bildenden Kunst und deren Einordnung in die Gesamtkultur der Gegenwart. Viele werden das Hereinziehen dieser Frage in unser Programm für überflüssig, ja selbst für gefährlich halten. Ich glaube aber, daß niemand ein sicheres Verhältnis zur Kunst vergangener Schaffensperioden gewinnen kann, der nicht die Strömungen in der Kunst der unmittelbaren Gegenwart eifrig verfolgt und sein Verhältnis zu ihnen sich selbst klar legt. Auch werden nicht wenige es als ein Ding der Unmöglichkeit bezeichnen wollen, Menschen, die, wie der größte Teil unserer Lehrerschaft, vereinsamt oft in den klinsten Orten leben müssen, fern abseits von allen Bogen der Gegenwartskultur, die ständig über uns hinwegbrausen, und derzeit wenigstens schon einmal, in den Großstädten zuerst fühlbar werden, Sinn und Bedeutung von Bestrebungen zu vermitteln, die dem größten Teile der Gebildeten, die in den Konzentrationspunkten dieser Kultur selbst sich ständig aufhalten, oft völlig fremd bleiben. Und doch wird der Versuch gewagt werden müssen, soll die ganze Lehrerfortbildung auf dem Kunstgebiete nicht bloß eine zeitliche Erscheinung von kürzerer oder längerer Lebensdauer sein, sondern in dem Bedürfnisse der Anteilnahme an dem geistigen und seelischen Werdegang der Zeit fest verankert werden. Jeder der hinausgeht und darüber der Lehrerschaft Kunde gibt, wie unsere derzeit lebenden Künstler ihre Beziehungen zur Umwelt sich vorstellen und zur Gestaltung

bringen, wird ein Lichtbringer sein, nicht bloß um einzelne bisher vernachlässigte Kenntnisse zu vermitteln, sondern um mit Leben zu erfüllen, was in so mancher Brust zum Verdorren gezwungen ist, weil es kein Verhältnis zu dem zu finden vermag, was die übrige Welt außerhalb des kleinen Gesichtskreises, in dem ein schwerer Beruf dürstende Seelen gebannt hat, bewegt.

Wenn ich bei der vorstehenden Entwicklung eines Lehrplanes für die Lehrerfortbildungskurse auf dem Gebiete der Kunstgeschichte auch vorwiegend an die Elementar- wie Bürgerschullehrer als Teilnehmer an solchen Kursen gedacht habe, so wäre es aber meines Erachtens doch verfehlt, den Kreis der Hörerschaft auf sie allein zu beschränken. Denn nicht minder wichtig als für sie, erscheint eine Aufklärung über die einschlägigen Fragen auch für die Religionslehrer und, zum Teil wenigstens, auch für die Handarbeitslehrerinnen. Den Religionslehrern eröffnet sich auf ihrem besonderen Unterrichtsgebiete ein weites Feld, um Anregungen, die aus der Kunst kommen, verwerten zu können. Der Anschauungsunterricht in der biblischen Geschichte, Liturgie, Kirchengeschichte usw., wie er, so viel mir bekannt ist, in einzelnen städtischen Schulen eingeführt ist, kann sehr gut auch für die Vermittlung elementarer kunstgeschichtlicher Begriffe, wie besonders aber für Einfühlungsversuche in die Werke der bildenden Kunst ausgewertet werden. Es darf ferner nicht vergessen werden, daß der größte Teil der Religionslehrer, wenigstens auf dem Lande auch in der Seelsorge tätig ist und die Seelsorger vielfach die Hüter unserer oft wichtigsten Kunstdenkmäler sind, weshalb schon aus diesem Grunde ihre weitere Ausbildung auf diesem Gebiete, die sie zu dieser mit ihrem Berufe eng zusammenhängenden Aufgabe auch wirklich befähigen würde, äußerst wünschenswert wäre. Denn wenn auch in den Priesterseminarien Kurse über die Kunstgeschichte abgehalten werden, so scheint dies, bis in die jüngste Zeit doch in einer Art geschehen zu sein (oder geschieht vielleicht noch), welche den Hörern zwar etliche allgemeine kunstgeschichtliche Begriffe vermittelt, sie aber gerade nicht mit den Kunstwerken vertraut macht, die

selbst einst unter ihrer Obhut stehen. Und selbst dieses Wissen dürfte nicht immer sehr tief eindringen, wie leider zahlreiche Beispiele des täglichen Lebens lehren. Für die Handarbeitslehrerinnen würden vor allem die Unterweisungen in der Stilkunde und zwar des kunstgewerblichen Schaffens (dekorative Kunst, Ornamentlehre), der Graphik und der modernen Kunst Anregungen bieten können, die direkt in ihr Lehrfach einschlagen und dieses vor einer Erstarrung zu retten im Stande wären, in die es anscheinend zu versinken droht.

Ich glaube nicht, daß alle die Aufgaben, die ich im Vorstehenden aufgezeigt habe, bei jedem der Lehrerfortbildungskurse behandelt werden müßten oder könnten. Nach und nach werden sie einzeln oder mehrere in Verbindung miteinander aber doch verarbeitet werden können, um so einen teilweisen Ersatz für das zu bilden, was bei der fachlichen Ausbildung in den Lehrerbildungsanstalten auf diesem Gebiete bisher verfaßt wurde. Aber selbst wenn für eine Ausbildung unserer Lehrerschaft darin auf ihren Schulen Vorseeung getroffen würde, so müßte doch auch in eigenen Fortbildungskursen danach getrachtet werden, daß das mehr verallgemeinerte, in der Schule vermittelte Wissen der wechselnden praktischen Betätigung des Berufes angepaßt wird und die in der Schule zum Teil nur angeregten Fragen auch weiter in Fluß bleiben, um im Lehrer für die ganze Zeit seiner Amtswirksamkeit fortwirken zu können.

Dr. Oskar Oberwalder.

Fortbildungskurse für Lehrer.

Das Staatsamt für Unterricht veranstaltet im Sommer 1920 an den Staats-erziehungsanstalten in Liebenau bei Graz für Lehrer aus Steiermark und Kärnten und in Traiskirchen in Nieder-österreich für Lehrer aus Nieder- und Oberösterreich Fortbildungskurse.¹ Es wäre dringend zu wünschen, daß ein derartiger Kurs auch für Oberösterreich selbst veranstaltet würde, da eine Reihe

von Fragen und Gebieten mit Beschränkung auf unser Land leichter zu lösen wären und die Teilnahme eine umfassendere sein könnte.

Die bei den beiden Kursen nicht restlos erfüllte Forderung, neben der Landeskunde der Volkskunde und dem Heimatschutz ihr Recht zu gewähren, könnte dabei durchgeführt werden.

Wenn man von Vorträgen, bei denen es von der Person des Lehrenden abhängt, ob er derartige Fragen einbeziehen will, absteht, kommt in der Liebenauer Folge nur die allerdings sehr wesentliche Vortragsreihe von Dr. B. Geramb über Volkskunde in Betracht. In dieser Hinsicht ist Steiermark überhaupt günstig daran. Denn schon 1918 war Dr. Geramb in dem vom Verein für bäuerliche Jugendbildung in Steiermark veranstalteten Ferienkurs für Landschullehrer mit der Abhaltung von Vorträgen über Volkskunde betraut.

In Traiskirchen sind engere Fragen der Heimatkunde etwas stärker betont, aber der Volkskunde ist kein Plätzlein vergönnt, obwohl sie doch hier aus gleichen Voraussetzungen erwünscht gewesen wäre wie in Liebenau. Denn soll die Volkskunde fruchtbringend im Ausbau des hodenständigen Unterrichtes verwertet werden und soll der Lehrer der volkskundlichen Forschung Dienste leisten, so muß ihm grundsätzlich die Möglichkeit der Einführung ins Gesamtgebiet der Volkskunde gegeben werden. Es kann dies nicht nachdrücklich genug betont werden, da die bisherigen Verfügungen und Ausgestaltungspläne noch keine grundsätzliche Lösung der Volkskundefrage gebracht haben und auch die halbamtlichen Ratsschlüsse über einschlägige Hilfsmittel dringender Ergänzung bedürfen.²

In einem Kurs für Oberösterreich sollte nun die Volkskunde derart berücksichtigt werden, daß ihr Begriff und Umfang, ihre Verwertungsmöglichkeit und die wissenschaftliche Hilfeleistung des Lehrers erörtert wird. An Lichtbildern dürfte es nicht fehlen. Auch wäre Gelegenheit und gewiß auch dringliche Notwendigkeit, die Teilnehmer in die Fragen des Heimatschutzes einzuführen.

Dr. A. Depigny.

¹ Volkserziehung, Jhg. 1920, Amtlicher Teil, S. 256 f.

² Volkserziehung, Jhg. 1919, Pädagogischer Teil, S. 191 f.